

„Es ist schon viel zuviel geschehen“

Ein Interview mit Erwin Chargaff zur Bundestagsdebatte über Gentechnik und Biomedizin

Hier spricht eine Legende, hier erhebt seine warnende Stimme einer der Urväter der Genforschung. Seinen Kollegen mag es vorkommen, als melde sich da einer, entrückt und kaum mehr vernehmbar, aus einem längst verflossenen Zeitalter. Erwin Chargaff selbst gesteht ein, daß seine Verbindung zur neuen Zeit der Biotechnologie und ihren Koryphäen brüchig geworden ist. Aber die Lehren, die er aus der Erfahrung eines glanzvollen Forscherlebens zieht, sind gar zu leicht nicht einmal vom hypermodernen Tisch zu fegen. Der Fortschritt als Schrecken ist kein Topos für seine Nachfolger. Sollten wir also auf einen altersweisen Chemiker hören, der aus der Distanz nun klarer die Gefahren sehen will als wir, die wir mitten unter ihnen stehen? Es entbehrt nicht der Melancholie, wenn der greise, sechsundneunzig Jahre alte Mann alle Versprechungen schließlich in einem Gespräch, das unmittelbar nach der Bundestagsdebatte zur Biomedizin in seinem New Yorker Appartement stattfand, mit einem einzigen Wort entkräftet: Warum?

J.M.: Die Bundestagsdebatte hat klare Fronten geschaffen nicht zwischen den Parteien, sondern zwischen Befürwortern der neuen Technologien und ihren Skeptikern. Wo hätten Sie sich im Spektrum der Disputanten am wohlsten gefühlt?

Chargaff: Ich bin wahrscheinlich besonders reaktionär in dieser Hinsicht, denn ich meine seit langem, daß die Molekularbiologie über die Stränge schlägt und Sachen tut, die sie nicht verantworten kann. Sie begeht eine Art Verbrechen. Ich bin tatsächlich der Meinung, daß schon viel zuviel geschehen ist und es allmählich Zeit wird, ein anderes Licht auf die Vorgänge zu werfen. Ganz in meinem Sinn gesprochen hat vor kurzem seltsamerweise Bundespräsident Rau. Ich würde fast sagen, es hätte von mir sein können, was ich da über seine Rede gelesen habe. Ein Glück, daß immerhin in Deutschland die Gegenstimmen so vernehmlich geworden sind, daß eine Bundestagsdebatte anberaumt wurde. In Amerika ist das ziemlich undenkbar.

Warum sind die Amerikaner, deren Biotechnologen doch energischer als alle andern in die Zukunft stürmen, so uninteressiert an einer breiten Diskussion?

Weil sie viel mehr unter der Fuchtel der Großindustrie stehen, der Pharmaindustrie und aber auch der Ärzte, die, selbst wenn sie nicht glauben, daß sie etwas Gutes tun, ein schönes Honorar bekommen. Die Naturwissenschaft ist Teil der Marktwirtschaft geworden. Sie hat alle Merkmale des Kapitalismus übernommen, der aber nur existieren kann, wenn er sich beständig vergrößert und erneuert. Der unentwegte Drang zur Innovation, das Gefühl, nichts auf der Welt sei gut genug und müsse kontinuierlich verbessert werden, ist eine Krankheit. Mit frommem Augenaufschlag wird dann behauptet, alles drehe

*Serguei, in: Le Monde
(21.6.2001)*



sich nur um eine bessere Bekämpfung von Krankheiten.

Aber es gab doch Fortschritte in der Molekularbiologie, von denen wir auch heute schon profitieren. Denken Sie an die neuesten Meldungen aus der Krebsforschung.

Ich bin gar nicht so sicher, daß unsere Fortschritte so groß sind. Es gibt gewiß medizinische Fortschritte, und es wird sie hoffentlich weiterhin geben, aber es darf dabei nicht zu Umwälzungen kommen. Bei der Embryonenforschung könnte man ja sagen, nun gut, ein toter Embryo ist eine Leiche, und eine Leiche pflegen wir zu begraben. Wenn aber jemand daherkäme, der vorschläge, die Leichen und ihre Organe industriell zu verarbeiten, gäbe es sicher Proteste.

Jetzt geht es aber nicht einmal um tote Embryonen, sondern um lebende und darum, wann der Mensch Mensch wird.

Das Leben beginnt mit der Befruchtung.

Und mit der Befruchtung empfängt der neue Mensch auch seine Würde?

Mir gefällt das Wort "Würde des Menschen" nicht besonders gut. Es sollte eine grundlegend mensch-

liche Reaktion sein, daß man diese Geheimnisse nicht obduziert. Wir leben in einer Zeit, in der Geheimnisse weiter Geheimnisse bleiben, aber dennoch zerschnitten und in dünnen Scheiben verkauft werden wie Salami. Davon profitiert nicht die Menschheit, sondern vor allem die Pharmaindustrie und alle beteiligten Ärzte.

Könnten, trotz wirtschaftlicher Zwänge, nicht doch ein paar Vorteile für den Menschen dabei herauskommen?

Das kann schon sein. Aber gewisse Sachen tut man einfach nicht. Wenn ich auf den Geschmack gekommen wäre, meine Mutter aufzuessen, hätte ich nachher auch nicht sagen können, es hat mir geschmeckt, also war es mein gutes Recht, das zu tun. Wir haben uns gegen den Kannibalismus gewandt, halbwegs zumindest, aber jetzt herrscht ein kapitalistischer Kannibalismus vor. Alles, was verkauft werden kann, kommt unters Messer und wird zerteilt und zerstückelt, und dazu trompetet man jeden zweiten Tag eine große Entdeckung heraus. Man sollte das Nobelpreiskomitee dazu bringen, keine Forschung dieser Art mehr auszuzeichnen.

Auch die deutsche Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard hat angezweifelt, daß die genetische Neuerschaffung des Menschen bevorstehe. Aber sie plädiert dennoch für die Forschung an embryonalen Stammzellen und gegen ein Verbot der Präimplantationsdiagnostik.

Schauen Sie, wir leben schon darum in einer schrecklichen Zeit, weil es notwendig ist, über solche Dinge zu reden. Wir meinen, was nicht verboten sei, müsse automatisch erlaubt sein. Ich bin gar nicht dafür, daß Verbote ausgesprochen werden. Aber da das Leben ein Geheimnis ist und auch bleiben wird, da wir immer noch nicht sagen können, was Leben ist, sollte man vorsichtig damit umgehen. Unsere Zeit ist so grauslich, daß Newton, lebte er heute, die Schwerkraft patentiert hätte, und wir müßten dafür zahlen, daß wir gehen können.

Wie soll die nicht immer schöne, neue Welt der Biotechnologie ohne Verbote funktionieren?

Es wäre mir lieber, wenn Verbote nicht notwendig würden, aber ich nehme doch an, daß man zum Beispiel festlegen muß, was mit Embryonen geschehen darf. Nämlich sehr wenig. Auch im Reagenzglas werden Embryonen ja aus lebenden Organen erzeugt. Es ist nicht so wie beim Kuchenbacken. Ich bin da lieber rabiat. Bestimmte Forschungsrichtungen müssen sehr genau beobachtet und geregelt werden, denn wie ich aus langer Erfahrung weiß, läuft Forschung immer Gefahr auszuarten. Ein Mensch wird sicher bald geklont werden. Aber was ist ein geklonter Mensch? Er ist ein Sklave, er ist nicht frei gezeugt, er ist

Pub: Home Made

eine Konstruktion. Darf man ihn umbringen? Gelten für ihn alle Gesetze? Ich weiß es nicht. Vielleicht ist er auch patentierbar, denn er ist wirklich mehr Erfindung als Entdeckung. Es ist schade, daß es soweit gekommen ist. Wir hätten ruhig noch hundert Jahre warten sollen.

Sie haben aber auch nicht mit Ihrer Arbeit gewartet. Konnte man damals die bioethische Problematik noch nicht voraussehen?

Die Bioethik ist ja erst aufgekommen, als die Ethik verletzt wurde. Bioethik ist ein Ausweg, all das zuzulassen, was ethisch nicht erlaubt ist. Man kann aber Ethik und Moral nicht suspendieren, weil es der Forschung guttäte. Als ich angefangen habe, war Forschung geradezu lächerlich bukolisch. Es gab keine Streitfragen, keine ethischen Probleme. In der medizinischen Fakultät an der Columbia-Universität konnten noch nicht einmal Patente angemeldet werden. Jetzt patentieren Doktoranden schon ihre Ideen, bevor die Doktorarbeit fertig ist.

Hätten Sie nie etwas tun können, was Sie dann aber nicht in Angriff nahmen, weil Sie es ethisch nicht beantworten konnten?

Keine Spur, nein.

Können Sie sich heute Kollegen vorstellen, die aus ethischen Gründen von etwas Machbarem Abstand nahmen?

Nein. Ich kann mich da kaum mehr auf meine Erfahrung stützen, denn ich komme nicht mehr viel mit Wissenschaftlern zusammen, und sie kommen nicht zu mir, um mich um Rat zu fragen. Der Ton im Labor hat sich unerhört verändert. Es war anfangs tatsächlich bukolisch, wie eine freudige Angelpartie. Die Sprünge, die man jetzt macht, sind dagegen schreckenerregend. Ich muß über Sachen lesen, von denen ich noch vor einem Jahr nicht geträumt hätte. Niemand wird Wissenschaftler wie zu meiner Zeit, als der Beruf zwar ehrbar, aber nicht sehr gut bezahlt war und man in Ruhe gelassen wurde. Jetzt arbeiten Studenten schon so, als wären sie in einem Pharmaunternehmen tätig.

Worin soll eine Welt, die sich auf keinen Wertekanon mehr einigen kann, ihre bioethischen Richtlinien verankern?

Für die meisten Menschen ist die Empfängnis, um es noch einmal zu sagen, ein Geheimnis, für mich ein mysteriöses Geheimnis, also ein doppeltes Geheimnis. Denn es ist etwas geschehen, was nicht mit unserer Art von Forschung zu erklären ist, auch nicht mit der Molekularforschung. Ein lebendes Wesen kann nicht das Leben erforschen. Der Naturforscher Goethe hätte wohl Bundespräsident Rau zugestimmt. Wir sind an der Grenzlinie zwischen dem Erforschbaren und Nichterforschbaren angekommen.



Reden Sie von einer absoluten Grenze oder nicht doch eher von einer Grenze, die sich mit den Erkenntnissen der Wissenschaft verschiebt, mithin nicht auf immer und ewig von Bestand sein muß?

Ich wäre sehr erstaunt - und würde fast darauf wetten, wenn ich noch dabeisein könnte, meinen Gewinn zu kassieren -, wenn es keine immer bestehende Grenze gäbe. Im Fall der Molekularbiologie befindet sich die Grenze dort, wo die Frage des Lebens akut wird. Zudem gibt es viele Sachen, die man wissen möchte, aber nicht sollte. Man muß unterscheiden zwischen wahren Argumenten und frommen Lügen. Die Heilung von Krankheiten ist ein Argument, für das ich nicht sehr empfänglich bin.

Sie reden nicht gern von der "Würde des Menschen". Können Sie mit der "Ehrfurcht vor dem Leben" etwas anfangen?

Ja, ich vertrete da eine nichtreligiöse Position, die mit gewissen Religionen übereinstimmt.

Was befürchten Sie, wenn es diese Ehrfurcht nicht mehr gäbe?

Daß wir in eine Lage kommen, welche die heutige in Amerika noch übertrifft, also daß jedes Argument finanziellen Überlegungen weichen muß.

Andrea Fischer hat zur Präimplantationsdiagnostik in der Debatte die Frage gestellt, warum manche Eltern nicht den Mut aufbringen sollten, ein Kind mit einer Behinderung anzunehmen. Ist die Hoffnung auf soviel Edelmütigkeit realistisch?

Sie hat recht. Vielleicht wäre das behinderte Kind ein Genie geworden. Wir sind so unerhört wehleidig geworden. So wie der Mensch nicht geboren wird, um reich zu sein, wird er es auch nicht, um gesund zu sein. Gesundheit ist angenehm, aber kein Argument. Menschen leben jetzt länger, aber wie leben sie länger? Und warum?

(Das Gespräch führte Jordan Mejias, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 02.06.2001, Nr. 127 / Seite 41)

"Gesundheit ist angenehm, aber kein Argument. Menschen leben jetzt länger, aber wie leben sie länger? Und warum?"